
HD WIDENER
HW SNH9 /

Göthe

von 1770—1773 oder

seine Beziehungen

zu

Friederike von Sesenheim

und

Werther's Lotte.



Von

Julius Merz.



Verlag von Bauer & Raspe in Nürnberg.

1850.


Hannov. Societ. Bibliothek.

Vorwort.

Die Säcularfeyer von Göthe's Geburtstag, hat Viele wieder auf die großen Schöpfungen dieses reichen Geistes hingewiesen. Daß in ihnen das Leben aus nächster Anschauung aufgefaßt, oder der eigenen Erfahrung entnommen und wiedergegeben sey, diese Wahrnehmung drängt sich dem Leser allenthalben auf, und darum haben auch die Nachweise über solche Grundlagen, wie wir sie den Bemühungen eines Rosenkranz, Riemer, H. Dünzer, A. Schöll, Viehoff, Döring u. A. verdanken, die anerkennendste Aufnahme gefunden.

Die kritischen Forschungen dieser Literarhistoriker mußten auch bei Abfassung nachstehender Arbeit als Leitfaden dienen. Hin und wieder Zerstreutes denselben anzureihen, das Wesentliche auszuheben und zu einem

anschaulichen Bilde zusammen zu fassen, ohne gerade das eigene Urtheil abzuweisen, schien dem Verfasser die Aufgabe zu seyn, da seine nächste Absicht dahin ging in einem öffentlichen Vortrage einen Kreis von Freunden und Freundinnen mit dieser Lebensperiode Göthe's vertrauter zu machen. — Damit war aber auch Form und Raum für die Behandlung des Gegenstandes bedingt, und wenn er in dieser Fassung hier nicht uninteressant befunden wurde, so dürfte er auch in einem weiteren Leserkreis Manchen zum neuen Genuße der Werke unseres Meisters veranlassen.

Der Verfasser.

Nicht ohne einige Scheu setze ich die Feder an, um im Nachstehenden den Schritten jenes gewaltigen Mannes zu folgen, der, ein glänzendes Gestirn, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts am ästhetischen Himmel aufgegangen war und der Stolz der Deutschen für gewiß mehr als *ein* Jahrhundert geworden ist. Wir folgen Göthe durch die Jahre 1770—73, zugleich die ersten seiner literarischen Productivität. Documentirt sich auch hier schon in hohem Grade sein Scharfblick in der Auffassung aller Lebensverhältnisse, seine Klarheit in der Ueberschauung und Prüfung derselben, so waren diese Gaben in ihm doch noch nicht zu der Herrschaft gelangt, durch welche sein Gemüthsleben in den Hintergrund gedrängt und er verhindert worden wäre, dasselbe zur Folie seiner dichterischen Schöpfungen zu machen. Noch finden wir hier ganz jene wohlthuende Mischung von Gefühl und Verstand, welche

sich mit den Jahren zu klären und zu verlieren scheint und wodurch unser Dichter, besonders an der Seite des so gemüthreichen Schiller, als der Ausdruck des potenzirten Verstandes erscheinen mußte. Als ein Product dieser Zeit tritt sein Roman: „die Leiden des jungen Werther“ auf. Das Buch, mehr aus dem Herzen, als aus dem Kopfe des Dichters hervorgegangen, trägt Göthe's Namen, obgleich der Verfasser auf demselben nicht genannt war, über die Grenzen Deutschlands hinaus. Dessen Inhalt ist der Abklatsch seines Gemüthslebens, wie es sich an dem Selbst-Erlebten und an dem verwandter Seelen gestaltet hat, beides mit so geschickter Hand verwoben und solcher Wahrheit auf das Individuum übertragen, daß ihm die eingetretene allgemeine Acclamation der Lesewelt schon im Voraus verbürgt schien. — Der Zusammenhang der Umstände, welche diesem schriftstellerischen Erzeugnisse zur Grundlage dienten, ist nun von Göthe selbst nicht nachgewiesen, da er ja auch bei seiner Selbstbiographie den Dichter nicht vom Referenten zu trennen vermochte, und er hat dadurch späteren literärhistorischen Kritikern die Aufgabe gelassen, das Erdichtete oder Ferner-Stehende von dem wirklich Erlebten zu scheiden. — Diese Versuche sind denn auch von mehreren Seiten gemacht worden und so geht auch heute meine Absicht dahin, mit Benützung solcher, Ihnen das Leben Göthe's aus jener Periode vorzuführen und vorzugsweise d i e Momente näher zu bezeichnen, auf welche sich seine gleichzeitige schriftstellerische Thätigkeit gestützt hat. —

Im Jahr 1770 wandte sich Göthe zur Fortsetzung seiner Studien nach Straßburg. Die sehr religiös gesinnte

Freundin seines Hauses Fräulein v. Klettenberg hatte ihn mit Empfehlungsbriefen versehen, durch welche er in einigen dortigen Familien Zutritt erhalten konnte. Die Gesellschaft dieser Stillen im Lande Elsaß sagte ihm jedoch gar nicht recht zu, und er zog es vor lieber recht oft den herrlichen Münster zu beschauen, die Kunst Erwin's von Steinbach und anderer alter Baumeister zu studiren und von der hohen Zinne des Thurmes frohen Muthes, nicht selten mit einem Glase Wein in der Hand, in die weite Welt hinauszuschauen. — Sein Wunsch, auch die Umgegend etwas zu durchstreifen, ward erfüllt, als sein Freund Weyland sich erbot ihm Reisegefährte zu seyn, um so mehr da er im Elsaß, aus dem er selbst gebürtig war, viele Anverwandte und Freunde habe. — Näheres theilte er über die in dem 6 Stunden entfernten Dorfe Sesenheim als sehr gastlich bekannte Pfarrersfamilie, Namens Brion mit, wohin etwa die Schritte zunächst zu lenken seyen. Zu Anfang des October 1770 wird nun der projectirte Ausflug wirklich unternommen. Göthe findet mit seinem Freunde in Sesenheim die freundlichste Aufnahme. Der gemüthliche alte Herr, der immer wieder auf seine jüngste Lieblingsidee, den Plan zum neuen Pfarrhausbaue, zurückkommt, seine kluge, mit größerer Sicherheit auftretende, selbst im Aeußeren noch angenehme Gattin, das Patriarchalische in der Lebensweise der Pfarrersfamilie überhaupt, das Alles macht den angenehmsten Eindruck auf ihn. — Derselbe wird noch erhöht, als die beiden älteren Töchter des Hauses, Maria Salome und die etwas über 15 Jahre alte Friederike erscheinen. Einer dritten 7jährigen Schwester, Namens Sophie, thut Göthe keine Erwähnung. Sie scheint,

vielleicht um des Schicksals ihrer Schwester willen, in späteren Jahren nicht sehr gut auf Göthe zu sprechen gewesen zu seyn, was ihm wohl nicht entging und so will ich es dahingestellt seyn lassen, ob er um ihre Eitelkeit dafür zu strafen, oder aus anderer Absicht, sie in Dichtung und Wahrheit übersieht, während er doch den etwas ungezogenen sechsjährigen Jungen auftreten läßt. Wir lesen bei Göthe, wie glücklich er sich hier unter guten Menschen gefühlt hat. Weyland unterhielt sich vorzugsweise mit seinem Bäschen Maria, wodurch Göthen die Freude ward, sich um so mehr auf Friederiken angewiesen zu sehen. — Ihr jungfräulich unbefangenes, zuthunliches Wesen erfüllt wohlthuend sein Herz und wie von einer Art Dankbarkeit getrieben, gibt er sich dagegen dem augenblicklichen Lieblingsgedanken des Vaters hin, mit welchem er die Räume des Hauses ausmißt, geduldig den Grundplan entwirft, und ihn daheim in Straßburg noch viel schöner auszuzeichnen verspricht. Göthe's Aufenthalt dauerte einige Tage. Friederike sah betrübt ihn scheiden. Sie konnte nicht sagen warum, sie wußte nur, daß sie gerne noch öfter mit ihm gesprochen, ihm gerne noch öfter mit freundlichem Blicke für die Rücksichtnahme gegen den guten Vater gedankt hätte. Einige Tage nach der Rückkehr (am 14. Oct.) kann Göthe nicht länger unterlassen, doch einige Nachricht über seine und des Herrn Vetter glückliche Ankunft nach Sesenheim gelangen zu lassen und so kommt Friederike zum Empfange des ersten Briefes. Er schreibt seiner lieben neuen Freundin, wie ihm Weyland nur allzusehr fortgeeilt, und wie es dagegen ihn immermehr rückwärts gezogen habe, wie sie im Regen durch Nacht und

Moräste gewandert und wie die Rolle in seiner Hand*) ihm sein Talismann geschienen, wie ihm das lärmende Straßburg doch gar nicht zusagen wolle und zugleich nie so leer vorgekommen sey, als jetzt; wie es ein herziges Ding sey um die Hoffnung sich wieder zu sehen und wie er wünsche — „doch nein! fällt er ein, ich mag nichts sa„gen, denn entweder Sie könnens errathen, oder Sie glau„bens nicht.“

Ein Wiedersehen hat Göthe schon nach drei Wochen bewerkstelligt. Zu Anfang November fand ein zweiter Besuch in Sesenheim statt, dessen Veranlassung er fälschlich seinem Professor Ehrmann in die Schuhe schiebt, der die Studenten am Schluße des Semesters ermuntert habe, das schöne Land zu Fuß und zu Pferd zu durchwandern. Das mag zu Ostern des nächsten Jahres, bei seinem vierten Besuche stattgefunden haben, für diesmal wäre der Vorwand, es war wegen des Grundrisses eine Auskunft zu erholen, ein glaublicherer gewesen. Wir wissen besser, daß dem Zuge seines Herzens folgend, Göthe nach wenigen Wochen nicht nur diesen zweiten, sondern um Weihnachten selbst noch einen dritten Besuch im Pfarrhause zu Sesenheim gemacht hat; ein Factum, das in einem Gedichtchen an Friederike seine Bestätigung findet, in welchem er, von seinem Heimritt sprechend, sagt:

Die Nacht war wahrlich ziemlich düster
Mein Falbe stolperte wie blind,
Und doch fand ich den Weg so gut, als ihn der Küster
Des Sonntags früh zur Kirche find't.

*) Wahrscheinlich der Grundriß.

Zu Anfang des Jahres 1771 wird ein lebhafter Briefwechsel geführt, die Ausflüge selbst aber bleiben eingestellt, da Göthe wieder nachhaltiger mit seiner Dissertation beschäftigt war, um nach dem Wunsche seines Vaters alsbald zu promoviren; aber dagegen zieht ihn der Frühling wieder mit doppelter Gewalt hinaus und er verlebt nun nicht Tage, sondern Wochen des seligsten Glückes. Schon am Tage nach seiner Ankunft findet sich ein größerer Kreis von Verwandten und Freunden im Pfarrhause zusammen, eine lustige Gesellschaft, die sich an Spiel und Tanz ergötzt. Nachmittags wird er veranlaßt, beim Pfänderspiele, das nach Göthe's Schilderung schon damals die zwei Seiten hatte, daß man es entweder sehr langweilig oder sehr amüsant finden mußte, der Geliebten den ersten Kuß zu geben. Man zieht gemeinschaftlich nach dem nahegelegenen romantischen Buchenwäldchen, wo die Gäste auf einer am Baume aufzuhängenden Tafel ihre Namen verewigen, die der zu unterst genannte Göthe mit folgenden Zeilen begleitet:

Dem Himmel wachs entgegen
Der Baum, der Erde Stolz.
Ihr Wetter, Stürm und Regen
Verschont das heil'ge Holz!
Und soll ein Name verderben
So nehmt die oben in Acht;
Es mag der Dichter sterben,
Der diesen Reim gemacht!

Nach frohverlebtem Tage und schön durchträumter Nacht, sieht Göthe sehnsuchtsvoll dem Erscheinen der lange schlummernden Friederike entgegen. Die Sonne schon so hoch am Himmel, und sie noch immer nicht bei ihm! Da

haucht die Sehnsucht das Gedicht: „Erwache Friederike„ auf das Papier, welches mit folgenden Versen schließt:

Die Nachtigall im Schlafe hast du versäumt;
Drum höre nun zur Strafe, was ich gereimt.

Schwer lag auf meinem Busen des Reimes Joch
Die schönste meiner Musen, Du schliefst ja noch.

Des Dichters Glückseligkeit konnte nicht ungestört bleiben. Das Geringere war, daß sein Freund, der Actuarius Salzmann, ihn in wiederholten Briefen ermahnt, doch nach der Stadt zurückzukehren und bei dem nahen Ende seiner Studien seine Promotion zu beschleunigen; das Größere, daß er sich anklagen mußte, in Friederiken Hoffnungen geweckt zu haben, auf deren leichtmögliche Erfüllung er nicht rechnen konnte. Hatte sich bei ihm selber schon die Ansicht gebildet, daß durch allzufrühe Unterstellung unter äußere einengende Verhältnisse und die durch sie bedingten Beschäftigungen, die freie Entwicklung der geistigen Individualität nicht gestört werden solle, so konnte er auch sonst nirgends auf Begünstigung hoffen. Die Briefe des Herrn Vaters aus der freien Reichsstadt Frankfurt besonders verlangten von dem Sohne den größten Fleiß und die Beschleunigung der Promotion, und waren dabei ein so unverkennbarer Ausdruck aristokratischen Selbstbewußtseyns, daß Göthe nur allzusehr herausfühlen konnte, wie wenig Inclination für Mittheilung einer Herzensgeschichte, wobei noch dazu die Tochter eines Landpfarrers die Hauptrolle spielt, in dem väterlichen Busen zu erwarten seyn dürfte. Darum saß er denn nachdenklich da, mit dem vorwurfsvollen Gefühle, nicht stärker gewesen, und in denselben Jugendfehler verfallen zu seyn, dessen vor ihm

und nach ihm so Viele sich schuldig zu bekennen haben. „Die Welt ist so schön, so schön!“ schreibt er u. A. von hier aus an Salzmann, „wers doch genießen könnte. Ich „bin manchmal ärgerlich darüber, und halte mir erbauliche „Erbauungsstunden über das Heute, über diese Lehre, die „unserer Glückseligkeit so unentbehrlich ist. . . . In meiner „Seele ist's nicht ganz heiter; ich bin zu wachend, als daß „ich nicht fühlen sollte, daß ich nach Schatten greife.“

Noch einmal, im Hochsommer desselben Jahres, besucht er die Gegend, und gibt der Reise das Ansehen, sie mit seinen Freunden mehr im Interesse der Naturschönheiten unternommen zu haben. Wirklich wird sich auch nach Saarbrücken hingewendet und durch das lothringsche Gebirge herabgezogen. Er durchwandert dasselbe nicht ohne tiefe Empfindung für seine Reize. „Gestern waren wir „den ganzen Tag geritten,“ schreibt er nach Frankfurt, „die „Nacht kam herbei und wir kamen eben auf's lothringsche „Gebirg, da die Saar im lieblichen Thale unten vorbei„fließt. Wie ich so rechter Hand über die grüne Tiefe „hinaussah und der Fluß in der Dämmerung so graulich „und still floß und linker Hand die schwere Finsterniß des „Buchenwaldes vom Berg über mich herabhing; wie um „die dunkeln Felsen durchs Gebüsch die leuchtenden Vö„gelchen still und geheimnißvoll zogen, da ward's in mei„nem Herzen so still wie in der Gegend und die ganze „Beschwerlichkeit des Tages war vergessen wie ein Traum.“ Göthe konnte, je mehr er mit seinen Reisegefährten in südlicher Richtung vorgerückt war, desto weniger dem Wunsche widerstehen Sesenheim zu berühren und so verabschiedete er sich denn auch an passender Stelle von seinen

Freunden und bog auf einsame Wege ein, die ihn dem Dorfe zuführten. Wie dort die leuchtenden Vögelein, so zog er nun selber geheimnißvoll durch das Gebüsch, gewarnt von der nüchternen Vernunft, aber mehr noch getrieben von dem heißen Verlangen des Herzens. Seine Betrachtungen liegen in dem Schluß des eben angeführten Briefes. — „Welch Glück ist's," sagt er, „ein leichtes, „freies Herz zu haben. Muth treibt uns an Beschwerlich„keiten, an Gefahren, aber große Freuden werden mit gro„ßer Mühe erworben. Und das ist vielleicht das Meiste, „was ich gegen die Liebe habe; man sagt: sie mache mu„thig, Nimmermehr! So bald unser Herz weich ist, ist es „schwach. Wenn es so ganz warm an seine Brust schlägt „und man Thränen aus seinen Augen zu drücken sucht „und in einer unbegreiflichen Wonne dasitzt, o da sind wir „so schwach, daß uns Blumenketten fesseln, nicht weil sie „durch irgend eine Zauberkraft stark sind, sondern weil „wir zittern sie zu zerreißen."

Schon mehrere Male ward die Brionsche Familie von Verwandten in Straßburg eingeladen, auf mehrere Tage nach der Stadt zu kommen. Die noch kurze Anwesenheit Göthe's mag besonders Friederiken zu noch dringlicheren Bitten und Einwirkungen auf die Mutter Veranlassung gegeben haben, welche denn auch in Begleitung beider Töchter, im Juli diesen Besuch verwirklicht. Marie fühlt sich in der Stadtluft nicht besonders behaglich und drängt zur Rückkehr; Friederike ist in Göthe's Gesellschaft glücklich und beherrscht ihr Gefühl, das durch den Gedanken der nahen Trennung gesteigert erscheinen konnte, mit größerem Takte als Göthe, der wohl fühlt, wie er nach

seinen stillen Betrachtungen allerdings gehalten gewesen wäre, seinen Vernunftgründen eine überwiegende Gewalt einzuräumen. In Wahrheit und Dichtung erscheint er auch als der, der den Aufenthalt selbst abzukürzen sucht, ein Gedicht an Friederike aber, aus welchem seine neue Bewältigung durch ihren Liebreiz und sein Schmerz über ihr Scheiden hervorgeht, weist nach, daß „keine Bitte von sei„ner Seite, doch länger zu bleiben, sie zu halten ver„mocht hat.“ Ja, nicht genug, daß er der Heimgekehrten die Klagen eines Verlassenen nachsendet, seine ganze Anschauung des Verhältnisses wird so durch und durch poetisch und wirkt so ergreifend auf ihn, daß er in Liedern sich sehnt, die Bäume zu schauen, in deren Schatten, ein glückliches Paar, sie lustwandeln, die Hütte zu finden, unter deren einfachem Dache sie wohnen würden.

Nachdem er am 6. August promovirt hatte, machte er um die Mitte dieses Monats den letzten Besuch in Sesenheim. — So wenig Göthe von diesem Abschiede mittheilt, so viel liegt doch in seinen Worten; ja, sein ganzer Kampf zwischen Gefühl und Verstand steht vor uns, indem er sagt: „Es waren peinliche Tage, deren Erinne„rung mir nicht geblieben ist.“ Die Abreise nach beendigten Studien stand vor der Thüre. Nach wenigen Tagen erfolgte sie.

Wir begleiten Göthen nicht unmittelbar in's Vaterhaus, sondern knüpfen nun an seinem zu practischer Fortbildung ausgewählten Aufenthalte in Wetzlar an. Hier wird ihm der, seinen Werther einleitende und vollendende Stoff geboten, in welchem Romane, was wohl kaum der

Erwähnung bedarf, durch die erste Hälfte Werther niemand anders, als Göthe selber ist, während dagegen im weiteren Verlaufe der Dichter Jerusalem mit seinem bekannten Ende dafür einstehen muß.

An Ostern 1772 traf Göthe zu Wetzlar ein, um am dortigen Reichskammergerichte zu practiciren. Die Trauer um den Seelenzustand Friederikens ward versucht in der Poesie niederzukämpfen. Er hatte in „Götz" seine eigene Reue wiedergespiegelt und meinte in einem Briefe an Salzmann, Febr. 1772: „die arme Friederike wird einigerma„ßen sich getröstet finden, wenn der Untreue — nehmlich „Weislingen — vergiftet wird." Da sein Schmerz, wie unter Anderm auch in Wanderers Sturmlied, von ihm in der Dichtung niedergelegt war, so sollte nun noch die Natur vollends neuen, heilenden Frieden bringen. Wetzlar ist im Lahnthale herrlich gelegen; vor dem Wildsbacher Thore ist ein anmuthiger Garten auf einem Hügel, zu dessen Fuß in einer Felsengrotte ein Brunnen lebendiges Wasser bietet. Ich finde nirgends angedeutet, wo Göthe seine Wohnung genommen, und so erscheint es mir nicht unwahrscheinlich, daß Göthe sie so ausgewählt habe, wie wir sie nach seiner romantischen Schilderung im Werther, als dessen Wohnung bezeichnet finden. Aber wenn auch, so befriedigte ihn noch nicht die stete Wiederholung in der Betrachtung der herrlichen Aussicht, und so bildeten nicht selten wie vor, so bald nach seinem Eintreffen in Wetzlar, Spatziergänge den Hauptgenuß. Am meisten wendete er sich auf denselben nach dem ½ Stunde entfernten Dörfchen Garbenheim (im Roman Wahlheim genannt), wo heute

noch auf dem kleinen mit Häusern umgebenen Platze vor der Kirche eine jener Linden steht, unter welche sich Göthe von der Wirthin den Stuhl setzen ließ, um bei Milch oder Kaffee den Homer zu lesen, oder mit den Kindern des Dorfes zu spielen. — In letzterer Beziehung war die Frau Wirthin Koch, wie sie hieß, nicht verlegen dem gelehrten jungen Manne Unterhaltung zuzuführen, da sie selbst Mutter von 12 Kindern war, von denen eine Tochter, Göthe's Milchglas, ein Sohn seinen Stuhl zum ehrenden Andenken aufbewahren. Göthe konnte sich jedoch nicht für die Dauer dieser idyllischen Abgeschlossenheit überlassen, denn er hatte bald einige Collegen und jüngere Beamte an jenem Gerichtshofe näher kennen gelernt und in deren Gesellschaft fröhliche Stunden in dem nahen Dorfe Garbenheim verlebt. Dort lag er eines Tages im Grase; im lebhaften Gespräch mit seinen Freunden über einen philosophischen Gegenstand begriffen; auch der bremesche Gesandtschaftssecretär Kestner, ein Mann von 31 Jahren, trat hinzu und freute sich so sehr über Göthe's geistreiche Darstellung, daß ihm nicht wenig daran lag, mit demselben in ein freundschaftliches Verhältniß zu treten. — Dazu bot sich bald Gelegenheit, und so wollte denn auch Kestner nicht versäumen, den neuen Freund seiner Braut Charlotte, der zweitältesten Tochter des Amtmanns Buff zu Wetzlar, vorzustellen. Die älteste Tochter und die Mutter des Hauses waren todt, und so hatte Lotte die Aufgabe, nicht nur dem Vater dankbare Tochter zu seyn, sondern auch den noch übrigen acht Geschwistern die heimgegangene Mutter zu ersetzen. Den Eindruck, welchen sie auf Göthe gemacht, finden wir in Wahrheit und Dichtung ausgesprochen: „Eine

„leicht aufgebaute, nettgebildete Gestalt, eine reine gesunde „Natur und die daraus entspringende frohe Lebensthätig„keit, eine unbefangene Behandlung des täglich Nothwen„digen, das alles war ihr zusammen gegeben. Die heiterste „Luft wehte in ihrer Umgebung. Ja, wenn es schon ein „angenehmer Anblick ist, zu sehen, daß Eltern ihren Kin„dern eine ununterbrochene Sorgfalt wiedmen, so hat es „noch etwas Schöneres, wenn Geschwister Geschwistern das „Gleiche leisten.“

Nach diesem Urtheile hat mehr die Tugend dieses Wesens, als der Vorzug seiner Körperlichkeit Göthen angezogen, was um so gefährlicher war, als jene nicht nur eine nachhaltigere Kraft, als diese äußert, sondern weil Göthe noch dazu glaubte, sich um so sorgloser bewegen zu dürfen, da Lotte, schon verlobt, den gefälligsten Dienst nicht als Bewerbung auslegen könne. — Um so schneller aber fand er sich bald „dergestalt eingesponnen und gefes„selt, daß er sich selbst nicht mehr kannte; er konnte bald „ihre Nähe nicht mehr missen, denn sie vermittelte ihm die „Alltagswelt, und so waren sie bei einer ausgedehnten „Wirthschaft, auf dem Acker und den Wiesen, auf dem „Krautland, wie im Garten, bald unzertrennliche Gefähr„ten. Erlaubten es dem Bräutigam die Geschäfte, so war „er an seinem Theil dabei; sie hatten sich alle drei anein„ander gewöhnt, ohne es zu wollen, und wußten nicht, wie „sie dazu kamen, sich nicht entbehren zu können.“ So lebten sie den Sommer hin, eine ächt deutsche Idylle! Vergebens ermahnte ihn da sein Freund Merk in seinen Briefen, seinem Herzen nicht ein neues schmerzliches Versagen aufzubürden, vergebens sprach er ihm mündlich im August

jenes Jahres, als er Göthe mit Lotten und einer Freundin in Gießen traf, seine Verwunderung aus, daß er nicht um die Gunst der letzteren, einer wahrhaft junonischen Gestalt und Niemanden verlobt, sich bewerbe. Daß Göthe's hohe Achtung zu Lotten in aufrichtige Freundschaft, die aufrichtige Freundschaft in wahre Zuneigung übergegangen war, das fühlte er wohl erst ganz, als er auf Merks stets wiederholtes und dringliches Zureden schon im nächsten Monat sich entschloß, Wetzlar, ohne mündlichen Abschied von Lotten, zu verlassen. — Es ward ausgeführt und dies in einem Briefe ihr mitgetheilt, welcher beginnt: „Er ist fort, liebe Lotte!"

Es ist dies der erste einer größeren Reihe von Briefen an Lotte, deren Veröffentlichung bisher unterblieb und welche in den Händen eines Sohnes der angebeteten Mutter sich befinden. Nach dem Berichte eines deutschen Gelehrten, dem ihr Inhalt vor drei Jahren in dem Hause, das Göthe einst zu Neapel bewohnte, von dem Inhaber derselben mitgetheilt wurde, sind sie der Ausdruck der tiefsten und heiligsten Empfindung. Mehrere sind wörtlich im Romane aufgenommen. —

Nach schwerem Kampfe hatte sich Göthe getrennt und auf Merks Rath nach Coblenz gewendet, von wo aus er nach einem kurzen Besuch bei Wielands Freundin „Sophie von la Roche" ins väterliche Haus nach Frankfurt zurückgekehrt ist. Von hier aus wird der obenerwähnte mit dem Abschiede begonnene Briefwechsel geführt, der sich, um in mittelbarem Verkehr mit Lotten zu bleiben, nicht allein auf Kestner, sondern auch auf die noch ziemlich jungen Brüder Lotten's erstreckt, denen er bald dieses, bald jenes besorgt,

oder zu besorgen wünscht. Er will ferne von ihr seyn, sie nicht sehen, aber von ihr hören will er, um geistig mit ihr fortleben zu können; er bittet die Verlobten um die Gunst die Ringe bestellen zu dürfen und läßt die schon bestellten umschmelzen, um sie noch schöner zu erhalten; ihr Hochzeittag, den er dringlich zu erfahren wünscht, der ihm aber aus schonender Absicht verschwiegen wird, soll ihm ein hehrer Tag des Schmerzes und der Freude sein. „Ich wandle, „sagt er, in der Wüste, da kein Wasser ist; mein Haar ist „mein Schatten und mein Blut ist mein Brunnen.“ —

Richten wir nun den Blick nach dem Romane zurück, so finden wir, daß die Schilderung zu Beginn desselben mit den ersten Tagen seines Aufenthaltes in Wetzlar zusammenfällt; sein Alleinstehen, sein Glück in der Natur, seine Wanderungen nach dem nahen Dorfe. Die Art, wie er Lotten kennen lernte, wird als eine zufällige hingestellt, ihre Wohnungen in weitere Entfernung verlegt und so sein Gefühl, sein Denken und Wollen mehr in Einklang mit seinem Verhältnisse zur Sesenheimer Friederike gebracht. In den Worten: „Seit ich angefangen habe zu schreiben, „war ich schon dreimal im Begriff die Feder niederzulegen, „mein Pferd satteln zu lassen und hinauszureiten, und doch „schwur ich mir heute früh nicht hinauszureiten“ liegt unverkennbar die Erinnerung an eine frühere Zeit. Auffallend ist auch ferner noch, daß die Wetzlarer Erlebnisse, welche in den Sommer 1772 fallen, der Zeitbestimmung nach im Roman in den Sommer 1771 zurückverlegt werden, so daß es scheint, als habe hier Göthe der Erinnerung jener in Sesenheim glücklich verlebten Tage, zum Troste für seine arme Friederike, ein weiteres Denkmal hinzufü-

gen wollen. Ja ich glaube in meiner Vermuthung nicht zu weit zu gehen, wenn ich in dem erzählten Besuche*) bei einem benachbarten Landgeistlichen, mit dessen Tochter, — sie hieß zufällig Friederike, — er sich freundlich unterhielt, worauf er von Lotten fast eifersüchtig zurecht gewiesen wird, eine ähnliche Absicht erkennen will. Läßt er doch, wie sich vergessend, in der Mittheilung den Werther sagen: „die Erin„nerung so manches Vergangenen drängte sich an meine Seele „und die Thränen kamen mir in die Augen.“ — Die nächsten Briefe schildern seinem Freunde Wilhelm — darunter ist Merk zu verstehen — das Wesen seines Freundes Kestner, und die ganze Fülle seines Glückes, welches sich an seinem Geburtstage zur Seligkeit steigert, da er an diesem durch des Bräutigams Güte die bekannte blaßrothe Busenschleife erhält. Die Abreise von Wetzlar ist in den Briefen vom 5. und 10. September wo sie wirklich, nur statt im Jahre 71, im Jahre 72 stattfand, mitgetheilt und die in den folgenden Monaten an Lotten und Albert geschriebenen Briefe tragen nicht minder sichtlich den Stempel des von Göthe Erlebten, ja der Brief vom 20. Februar, worin er Albert dankt, daß er ihm den Tag der Hochzeitsfeier nicht im Voraus mitgetheilt habe, mit dem Anspruche, in Lottens Herz den zweiten Platz zu besitzen, soll der wörtliche Abdruck jenes, im Kestnerschen Nachlasse seyn.

Der Wendepunkt, an welchem im Romane an unseres Dichters Stelle Jerusalem tritt, ist von Verschiedenen verschieden bezeichnet worden. Es ist dies nur ein Beweis wie sehr Göthe es verstanden hat, das Leben Zweier zu

---

*) Brief vom 1. Juli.

einem zu verschmelzen und wie unbegründet der Tadel ist, den er deshalb erfuhr. — Mir scheint er seine Verhältnisse und Schicksale im Romane, bis zu den wenigen Zeilen vom 16. Juli, zu repräsentiren, da er ausruft: Ja wohl bin ich nur ein Wanderer, ein Waller auf der Erde![1]) —. Hier, das fühlte Göthe, war dem Gang der Geschichte eine Wendung zu geben. Der durch den Verstand, seiner Stimmungen und Wünsche in einem momentanen kräftigen Entschluß, Meister gewordene Werther, durfte dem Zuge des Herzens nicht für die Dauer widerstreben. Er durfte diese Gefühle nicht im Sichfernehalten, abkühlen und abstreifen, sondern er mußte durch die unmittelbare Nähe der Geliebten seine Liebe auf's Neue als eine starke und nachhaltende erproben, die in ihrem Endziele nur durch die Herrschaft der Vernunft zum Leben, oder durch die Wucht der Leidenschaft zum Tode führen konnte. Da nun reines Erlebniß bisher die Unterlage des Romanes bildete, Göthe aber selber nicht wohl geneigt sein mochte, die Rolle des Werther in seiner eigenen Person zu Ende zu spielen, so kam ein Ereigniß, das aus ähnlichen Wurzeln und Anfängen sich aufbaute, ihm gewiß nicht ungelegen und war sehr geeignet, für die Fortführung und Vollendung seines Werther ihm zur Folie zu dienen.

Göthe war etwa 6 bis 7 Wochen von Wetzlar entfernt, so hörte er, daß sich daselbst der braunschweig-wolfenbüttelsche Gesandtschaftssekretär Karl Wilhelm Jerusalem durch einen Pistolenschuß das Leben geraubt und daß ihn zu diesem Schritt die Liebe zu einem weiblichen Wesen geführt habe, welches ganz sein zu nennen die Verhältnisse nicht erlaubten. Diese Nachricht wirkte auf Göthe, der

ihn gerade nicht näher kennen gelernt hatte, gewaltig und er erbat sich sogleich von Kestner genaue und ausführliche Mittheilung über diesen Vorfall. Sie wurde ihm gegeben, so weit dieser sie zu geben im Stande war. Auch er stand ihm nicht besonders nahe, sondern kannte ihn nur im Allgemeinen als eine stille Natur, von gutem Herzen, mit weichen Gesichtszügen. Man wußte, daß er sich vorzugsweise mit englischer Literatur beschäftigte und bemerkte in seiner Kleidung eine Nachahmung der Engländer. Er schien von dem blauen Fracke, der gelben Weste, den gelben Beinkleidern und den Stulpstiefeln auch gar nicht lassen zu können. Vielfache Bekanntschaften zu suchen und anzuknüpfen war nicht seine Sache. Alles Verlangen dieser Art ging nur in einer Sehnsucht auf, nehmlich in der nach dem Umgange mit der liebenswürdigen Gattin seines Freundes, des pfälzischen geheimen Gesandtschaftssekretärs H.— Er hatte fortwährend Zutritt im Hause und der Ruf der allgemein geschätzten Familie litt nicht im mindesten; doch soll später von Seite des Gemahls dem Freunde einmal hart entgegengetreten worden sein. Dazu kam noch, daß auch die Stellung zu seinem ziemlich grämlichen Vorgesetzten keine angenehme, ja vielmehr sein Verhältniß ein lästiges war, und so mag in Jerusalem, der, so oft über den Selbstmord gesprochen wurde, denselben stets hartnäckig vertheidigte, der Entschluß, sich das Leben zu nehmen, immer fester geworden sein. — Im Spätherbste des Jahres 1772 ward die That vollbracht.— Die Pistolen hiezu entlehnte er sich von Kestner. Das Original des Briefchens mit den Worten: „Wollten „Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise Ihre Pistolen „leihen?“ ist noch aufbewahrt. Es ist in zwei Hälften

zerrissen, da es von dem Empfänger als bedeutungslos sogleich in den Papierkorb geworfen wurde. Die erste Nachricht von dem Unglücke brachte in das Haus des Amtmanns, Kestner, der zugleich mittheilte, daß Jerusalem unter dem Vorwand einer Reise die Pistolen von ihm entlehnt habe. Lotte erschrack sehr und weinte recht bitterlich. Die Trauer über Jerusalems Ende war aber auch eine allgemeine, und seine Freunde bemühten sich sehr, ihm wenigstens ein ehrliches Begräbniß zu verschaffen. Pastor Pilger hatte dies lange verweigert, endlich aber durfte die Bestattung doch in einer Ecke des Gottesackers vorgenommen werden. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet. —

An der Stelle im Romane, wo Werther, dem Zuge seines Herzens folgend, wieder umlenken und nach Wetzlar zurückkehren muß, beginnt nach meinem Dafürhalten, wie ich schon vorhin bemerkte, der Verfasser Jerusalems Schicksal seinem Werther zu unterschieben. — Die Briefe vom 29. Juli an sind alle bei weitem leidenschaftlicher gehalten als die frühern, und wie es Jerusalems elegischem Charakter angemessen erscheint, von sentimentaler Ermattung nachbegleitet. Werther verliert immer mehr jeden eigenen Halt, bis er, fast dem Wahnsinn nahe, von Lotten scheidet. Daß Göthe die Pistolen Alberts noch durch Lottens Hand gehen läßt, die sie vom Staube befreit, die nächsten Folgen ahnt und sie doch, wenn auch mit zitternder Hand, hergibt, ist eine Stelle, welche in jedem Leser auf die Heldin des Stückes einen Schatten wirft oder den Eindruck psychologischer Unwahrheit macht. Göthe ist hier von der wahren Begebenheit, und zwar nicht auf die glück-

lichste Weise, abgewichen.*) Aber auch noch in Aeußerlichkeiten liegt die Begründung für ein Abweichen von der wahren Begebenheit, denn als Jerusalem seinem Leben ein Ende machte, waren Kestner und Lotte noch unverheirathet; die Pistolen wurden in der Wohnung Kestners abgeholt und Lotte erfuhr erst am andern Morgen davon, als deren unseliger Gebrauch zu Tage kam. —

Göthe war, wie früher gemeldet, an Ostern 1772 nach Wetzlar gekommen und ist am 11. September wieder abgereist, so daß sein unmittelbarer Verkehr mit Lotte sich nur auf die Dauer von 5 bis 6 Monaten erstreckt, welche er, im Romane um 1 Jahr vorgreifend, auf den Sommer 1771 verlegt. Zwischen seiner Abreise im September 1772 und dem Tode Jerusalems liegen nur noch 6 bis 7 Wochen. Da nun seine eigene Geschichte mit Lotten, mit der Abreise nicht endet, sondern die Zeit ihrer Verheirathung, die erst ein paar Monate nach Jerusalems Tod stattfand, auch seiner Person gegenüber ein wesentlicher Moment ist, und er hier keineswegs noch sich aufgeben und zurücktreten will, so benützt er die Gelegenheit, das vorgegriffene Jahr hier wieder auszugleichen, wodurch er selber nicht nur bis nach dem Februar seine eigenen Interessen fort hineinverflechten, sondern auch Jerusalems Charakter genugsam entfalten kann, was sich in den Zeitraum von seiner Abreise bis zu Jerusalems Tod, also in den von nur 6 Wochen, nicht hätte drängen lassen. — Auf diese Weise erreicht er auch, daß er im Romane mit Jerusalems wirklichem Ende zusammentrifft, was allein schon hinreichend war, um sogleich den unglücklichen Jerusalem im großen und allgemeinen Lesepublikum mit Werthern zu identificiren.

Der Briefwechsel Göthe's bis zum Juni 1773 findet im Werther, wo die Briefe unter 1772 aufgenommen sind, seine Stelle. Von hier ab sind alle übrigen der Veröffentlichung vorenthalten geblieben. Sein schriftlicher Verkehr mit Lotte war nicht abgebrochen, sondern wurde noch nach Hannover hin unterhalten. In einem seiner späteren Briefe ist die Bitte ausgesprochen, bei dem ersten Sohne Pathenstelle vertreten zu dürfen. Im Februar 1774 ward der Werther in dem Zeitraum von 4 Wochen geschrieben und im Oktober darauf erschien er im Druck. Der Verfasser sendete seiner Freundin ein Exemplar zu, die allerdings nicht wenig erstaunte, sich hier so der Welt vorgestellt zu sehen. Tiefer noch fand sich Kestner verletzt und zwar mit allem Rechte. Göthe konnte dies gar nicht begreifen; beschwichtigte das Ehepaar und nahm in der zweiten Auflage bedeutende Milderungen vor. Sie möchte sich doch beruhigen, bat er Lotten, der Roman werde ihm und ihr ein bleibendes Andenken verschaffen. — Der briefliche Verkehr dauerte fort bis zum Tode Kestner's im Jahre 1800. Er starb zu Hannover als Hofrath. Im Jahre 1816 kam die Wittwe nach Weimar, um eine dort verheirathete Schwester zu besuchen. Sie ward von Göthen mit dem höchsten Grade der Verehrung empfangen; auch ihren Tod erlebte er noch, denn sie starb zu Hannover am 16. Jan. 1828. — Und Friederike? — Friederike verlebte zu Sesenheim stille Tage, Tage seliger Erinnerung. Bald nach Göthe suchte der Dichter Lenz, indem er die Gesinnungen seines Freundes Göthe zu erniedrigen strebte, ihr Herz zu gewinnen, wurde aber kalt und scheu zurückgewiesen. Im Jahre 1775 berührte Göthe

Straßburg und schaute von dem Münster aus wieder hinüber nach der geliebten Gegend.— Der Blick in die Ferne ist getrübt. „Viele Nebel sind gefallen vor meinen Augen,“ ruft er da begeistert aus, „doch du bist nicht gewichen aus meinem Herzen, alles„bewegende Liebe, die du mit der Wahrheit wohnst.“ — Er hat nicht zum letztenmale hinübergesehen, ja im Jahre 1779, auf einer Reise nach der Schweiz begriffen, kommt er in Sesenheim selbst wieder an und erfreut sich der Unverwischtheit des früheren lieblichen Bildes. Er fand sie „wenig verändert, noch so gut, liebevoll, zutraulich wie „sonst, gefaßt und selbstständig.“ Sie sah sich wohl nicht mehr getäuscht, sondern es stand ihr klar vor der Seele, daß sich ihr Schicksal nicht an das seinige knüpfen werde.*) Dennoch sollte er ihr Ein und Alles bleiben. Sie verlebte stille Tage, Tage seliger Erinnerung, und um darin nicht gestört zu werden, soll sie jede Bitte um ihre Hand mit der Antwort zurückgewiesen haben: „Wer von einem „Göthe geliebt worden ist, der kann keinen Andern lieben.“—

Ist es mir gelungen, in einem gedrängten Bilde Göthe's Beziehungen zu Friederike und Lotte anschaulich gemacht und nachgewiesen zu haben, so ist die Aufgabe, die ich mir stellte, gelöst. — Ein weiteres Urtheil über ihn hinzuzufügen, unterlasse ich. Er ist genugsam gerichtet worden von denen, die das menschliche Herz begreifen, und mehr noch von denen, die es nicht begreifen. — Wer sich hiezu gedrungen fühlt, der übersehe nicht, wie es in jener Zeit der Schäfer= und Idyllenpoesie gar nichts so besonderes war, den dichterischen Gefühlsdrang

auch auf das Leben zu übertragen; dann aber auch, daß nur da im Leben ein ganzer Mensch, ein seines Schöpfers würdiger gefunden wird, wo dem Lichtblicke des menschlichen Geistes ein warmer Herzschlag zugesellt ist.

Anmerkungen.

[1]) Während des Druckes kommt mir die zweite Auflage: Leipzig, 1775, in die Hände, in welcher sich die eben angeführte Stelle nicht findet, mit welcher eine von dem Dichter wahrgenommene Lücke später ausgefüllt wurde. Es dürfte dies ein weiterer Grund für die Richtigkeit meiner Ansicht sein, wenn auch immerhin andere Stellen, ja sogar die ganze Geschichte des jungen Bauernburschen — Briefe v. 30. Mai 71 und 4 Sept. 72 — worin die Gewalt der Liebe in einem weiteren Bilde gezeichnet wird und die Motive für die Ansichten Werthers erhöht werden, erst in späteren Auflagen Aufnahme gefunden haben.

[2]) Wenn hier der Dichter sich nicht ein großes Uebersehen zu Schulden kommen ließ, so hat er einen allzugroßen Werth darauf gelegt, das Instrument gerade durch Lottens Hand gehen zu lassen, und damit kein so großes Aequivalent geboten, daß jenes entschuldigt werden könnte.

Napoleon sprach über einen Punkt im Roman gegen Göthe einen Tadel aus. — Göthe äußerte: daß ihn viele getadelt, aber so wie Napoleon keiner das Rechte getroffen habe. — Er hat nie mitgetheilt, welche Stelle von Napoleon bezeichnet wurde und

es sind viele verschiedene Vermuthungen deshalb aufgetaucht. Als Eckermann einmal im Gespräche bemerkte, es werde die von Napoleon bezeichnete wohl diese Stelle gewesen sein, erhielt er zur Antwort: Ihre Bemerkung ist freilich nicht schlecht. Ob aber Napoleon dieselbe Stelle gemeint hat oder eine andere, halte ich für gut, nicht zu verrathen. Aber, wie gesagt, Ihre Bemerkung ist eben so richtig, wie die seinige.

³) Ihre Subsistenz war bei bescheidenen Ansprüchen ziemlich gesichert. Erst trieb sie nach der Aeltern Tod mit der jüngeren Schwester in dem nahen Steinthal eine Zeit lang einen Handel mit Steingut, dann wurden beide freundschaftlich von Frau von Dietrich zu Reichshofen aufgenommen. Als jedoch deren Gemahl zur Zeit der franz. Revolution in Paris guillotinirt und sie in Folge dessen wahnsinnig wurde, trat wieder eine Aenderung ein. Marie Salome war an einen Geistlichen verheirathet, und nun, mit Hinterlassung einer kleinen Tochter, dem Tode nahe. Friederike nahm dieselbe zu sich, ließ ihr eine gute Erziehung angedeihen und erlebte, ohne krank zu seyn, gerade noch deren Hochzeittag. Mit den Worten: Mein Feierabend ist da! entfernte sie sich von den Gästen. Nach 6 Wochen wurde sie begraben. „Sie war abgelebt ohne zu altern.“

Druck der Sebald'schen Officin.

